

Vorwort

Der mittelalterliche Staat ist eines der Forschungsgebiete, in dem die europäische Mittelalterforschung noch kaum eine gemeinsame Linie gefunden hat.¹ Vor allem zwischen den nationalen Forschungstraditionen ist noch manches an Verständigungsarbeit zu leisten, um ein wirklich europäisches Bild von der mittelalterlichen Staatsentwicklung zu gewinnen. Dazu soll der vorliegende Band beitragen.

Schon die Sprache ist erstaunlich unterschiedlich. Immerhin ist ‚Staat/state/état/stato‘ zumindest von derselben Wurzel abgeleitet. Allerdings ist der Begriff im Englischen und den romanischen Sprachen homonym mit der ursprünglichen Bedeutung ‚Stand, Zustand‘ geblieben. Auf Deutsch ist er durch seine hegelianische Zuspitzung als Verkörperung des Weltgeistes philosophisch wesentlich aufgeladener. Unübersetzbar ist zudem die differenzierende Ableitung ‚Staatlichkeit‘. Nach langem Überlegen schlugen britische Kolleginnen und Kollegen dafür als ungefähres englisches Äquivalent ‚governance‘ vor; freilich kann ‚governance‘ gut oder schlecht sein, während ‚Staatlichkeit‘ zwischen mehr oder weniger Staat differenziert, was Rückschlüsse auf die Unterschiedlichkeit des zu Grunde liegenden Staatsbegriffes ermöglicht. Auf englisch ist auch das Adjektiv ‚staatlich‘ nicht leicht wiederzugeben, was in der deutschsprachigen Mediävistik beliebte Bildungen wie ‚staatliches Handeln‘, ‚staatliche Integration‘ etc. international schwer vermittelbar macht. Auch die Unterscheidung zwischen ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ lässt sich nicht leicht in andere Sprachen übertragen. ‚Power‘, ‚rule‘, ‚dominion‘ und ‚governance‘ im Englischen differenzieren nach anderen Merkmalen. Der Herrschaftsbegriff ist demgegenüber bedeutungsreicher, in seinen Nuancen klingt die deutsche verfassungsgeschichtliche Tradition an. Wenn heute in der deutschsprachigen Forschung für den vormodernen Staat oft lieber ‚Herrschaftsverband‘ oder ‚Herrschaftordnung‘ verwendet wird, stellt sich die Frage, ob der staatliche Zusammenhang wirklich von seiner herrschaftlichen Komponente her charakterisiert werden sollte; jedenfalls sind auch diese Begriffe schwer in andere Sprachen übertragbar. Die Beispiele ließen sich vervielfältigen, außerdem noch ergänzen durch unterschiedliches Verständnis äquivalenter Begriffe. Etwa ist deutschsprachigen Historikerinnen und Historikern schwer verständlich, wie unbekümmert im Englischen mit Begriffen wie ‚nation‘ oder ‚race‘ umgegangen wird, so dass man etwa von den ‚barbarian nations‘ oder ‚races‘ jenseits der Grenzen des Römischen Reiches sprechen kann.

Die unterschiedliche Terminologie in den verschiedenen Sprachen führt zu unterschiedlich nuancierten Ergebnissen, die nicht leicht zu vermitteln sind, aber in anderen Forschungstraditionen möglichst rezipiert werden sollten. Eine Reduktion der wissenschaftlichen Kommunikation auf englisches ‚academic pidgin‘ oder auf eine formalisierte gemeinsame Begriffssprache wäre nicht wünschenswert; eher könnte ein vertieftes Verständnis fremder Terminologien anregend wirken. Gegenseitige Verständigung sollte sich freilich nicht im Gespräch über Begriffsdefinitionen erschöpfen, sondern die unterschiedlichen Ansätze und Forschungsinteressen einbeziehen. In der englischsprachigen Forschung ist das Interesse an Diskussionen über die Begrifflichkeit derzeit wohl geringer. Dass der ‚Staat‘ des Frühmittelalters nicht alle Züge des modernen trägt, wird meist als evident vorausgesetzt; gerne wird konkret nach den Funktionsweisen großräumiger politischer Organisation unter den konkreten Zeitumständen gefragt (siehe etwa die Überlegungen im Beitrag von Paul Fouracre in diesem Band). Die deutsche Mediävistik interessiert sich mehr als andere Schulen für die zeitgenössischen Vorstellungen vom Staat, was eine wesentliche Dimension des mittelalterlichen Weltbildes und seiner Veränderung zu erschließen hilft. Die Frage sollte aber nicht bloß darauf zugespitzt werden, ob die Zeitgenossen denn ihren ‚Staat‘ überhaupt benennen konnten.

Die internationale Tagung „Staat und Staatlichkeit im Früh- und Hochmittelalter“, die im September 2007 in Wien stattfand, hat in diesem schwierigen Forschungsfeld das Gespräch zwischen unterschiedlichen Ansätzen gesucht. Dieser Band präsentiert die Ergebnisse – nicht als Synthese, sondern

¹ Siehe dazu ausführlich Walter Pohl, Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand, in: Staat im Frühen Mittelalter, ed. Stuart Airlie/Helmut Reimitz/ders. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11, Wien 2006) 9–38, sowie weitere Beiträge im selben Band.

als strukturierten Überblick über die, innerhalb der jeweiligen Forschungstraditionen nicht zufällig gewählten, Fragestellungen. Dadurch gibt er einen bisher in dieser Form nicht verfügbaren Überblick über sehr unterschiedliche europäische Perspektiven der Staatsentwicklung im Frühmittelalter. Der Band bietet im ersten Teil eine Reihe exemplarischer Längsschnitte, in denen staatliche Zusammenhänge in vielen europäischen Ländern untersucht und teils auch systematisch verglichen werden. Im zweiten Teil wird ein breiter Überblick über Elemente und Probleme der frühmittelalterlichen Staatlichkeit gegeben, von den materiellen Ressourcen bis zu den symbolischen Begründungen. Um den systematischen Vergleich zu ermöglichen, war den Referenten eine ausführliche Skizze der Problemstellung mit Fragenkatalog vorgegeben worden (siehe dazu die Zusammenfassung von Hans-Werner Goetz am Schluss dieses Bandes). Insgesamt entsteht so ein Überblick über das Thema, der weit über die Frühmittelalterforschung hinaus von Interesse sein kann. Vom Staat der ‚dunklen Jahrhunderte‘ haben die meisten Nachbardisziplinen keine hohe Meinung und verwenden ihn gerne als archaisches Gegenbild zum modernen Staat. Dieser Band zeigt, dass Differenzierung hier dringend geboten ist. Die Moderne ist nicht einfach die erfolgreiche Negation der Verhältnisse an den barbarischen Anfängen des Abendlandes. Aufgabe der Mittelalterforschung ist es, ohne jede Verklärung, aber auch ohne Verachtung die Dynamik und Vielfalt frühmittelalterlicher Gesellschaften herauszuarbeiten. Dazu will der vorliegende Band beitragen.

Vielen Institutionen und Personen ist für das Zustandekommen des Bandes zu danken. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit ihrem Institut für Mittelalterforschung stellte den institutionellen Rahmen und viele Ressourcen zur Verfügung, die Universität Wien die Räumlichkeiten der Tagung und das Arbeitsumfeld der Herausgeber. Der vom FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) 2004 an Walter Pohl verliehene Wittgensteinpreis hat ein Großprojekt finanziert, innerhalb dessen auch die Arbeit am Thema ‚Staat‘ ihren Platz hatte und aus dem wesentliche Kosten der Tagung und der Publikation bestritten werden konnten. Das junge Team von Mediävistinnen und Mediävisten am Institut für Mittelalterforschung und an der Universität Wien (Institut für Geschichte und Institut für Österreichische Geschichtsforschung) hat nicht nur unverzichtbare Arbeit geleistet, sondern auch wesentliche Anregungen eingebracht. Eine internationale Arbeitsgruppe unter der Ägide der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der auch der Band über den ‚Staat im frühen Mittelalter‘ (2006) zu verdanken ist, hat die Tagung inhaltlich vorbereitet; Hans-Werner Goetz und Jörg Jarnut sind wesentliche Akzente des Tagungskonzeptes zu verdanken. Schließlich ist der sehr international zusammengesetzten Gruppe von Tagungsteilnehmern für ihr Engagement und ihre Diskussionsbereitschaft zu danken. Es ist vor allem ihr Verdienst, dass in diesem Band ein einzigartiger Überblick über das Forschungsfeld gegeben werden kann.

Walter Pohl
Veronika Wieser